

## **ORTE DER GNADE**

### **Pastoraltheologische Überlegungen zur Praxis der Wallfahrt**

von *Ludwig Mödl*

Alle großen Religionen der Welt kennen das Phänomen der Wallfahrt. Die Hinduisten ziehen zu großen Tempeln und zum Ganges, die Buddhisten besuchen Orte an Wegkreuzungen, wo Reliquien oder Erinnerungsstücke an den Erleuchteten gezeigt werden, die Mohammedaner ziehen nach Mekka oder Jerusalem, Christen wallen ebenfalls nach Jerusalem, nach Rom und zu anderen heiligen Orten. Was verbirgt sich hinter all diesen Wallfahrten? Welche Bedeutung kommt in unserer Religion dem Wallfahren zu?

Im Folgenden möchte ich mit drei Gedankenreihen auf diese Fragen antworten. Zunächst sei religionsgeschichtlich skizziert, wie generell ein Wallfahrtsort entsteht und was er bedeutet. Dann sei die Geschichte der christlichen Wallfahrt aufgezeigt. Im dritten Teil sei überlegt, was zu einer Wallfahrt gehört und wie sie gestaltet werden kann.

#### **I. Religionsgeschichtliche und phänomenologische Überlegungen zur Wallfahrt**

Wallfahrtorte haben ihre Geschichte. Und an ihnen finden wir strukturell typische Elemente, die anzuschauen für ein pastorales Planen wichtig sind.

##### *1. Wie kommt es zu Wallfahrten?*

Stellen Sie sich vor: Ein Nomadenstamm ist von einem Weideplatz aufgebrochen und zieht - durch einen Wüstenstrich hindurch - zu einem neuen, der weit entfernt liegt. Ungefähr 250 Menschen, tausend Schafe, fünfzig Esel und zwanzig Kamele müssen eine große Strecke zurücklegen, um dorthin zu kommen. Der Führer des Clans und die Alten wissen: Auf dieser langen Strecke gibt es einen Brunnen. Die Menschen und Tiere können durchaus einmal zwei oder drei Tage mit ganz wenig Nahrung auskommen, nicht aber ohne Wasser. Für zwei Tage können sie Wasser in Schläuchen mitnehmen. Dann können sie am Brunnen trinken und wieder für zwei weitere Tage Wasser tanken. So plant der Führer. Dann kommen sie zum Brunnen.

Er ist ausgetrocknet. Kein Wasser! Das bedeutet Tod! „Wenn wir sofort aufbrechen und die Nacht durchmarschieren“, so sagt der Chef, „dann können vielleicht die Kräftigsten von uns und von den Tieren den nächsten Brunnen erreichen, er liegt vier Tagereisen entfernt.“ Alle brechen auf in dem Wissen: Nur wenige werden überleben. Als nun in der Frühe des nächsten Tages die Sonne aufgeht, da ruft jemand: „Ein Baum!“ Der Chef reibt sich die Augen: „Ist’s möglich oder habe ich bereits Halluzinationen?“ Er fragt die anderen: Sie sehen auch einen Baum. Ein Baum bedeutet: Dort ist Wasser, zumindest können sie nach Wasser graben. Alle eilen auf den Baum zu, sie graben, sie finden Wasser. Es ist zwar wenig und etwas schmutzig, aber sie können trinken und ihre Schläuche füllen – wenn auch langsam. Der Clan-Chef weiß: Mein Stamm überlebt. Dieser Baum bekommt für diese Menschen eine symbolische Bedeutung. Er hat ihnen kundgetan: Ihr, die ihr todgeweiht ward, dürft leben. Der Zufall, dass sie an diesem Baum vorbeikamen, kommt ihnen vor wie ein Geschenk von oben. Sie können glauben: Eine Gottheit hat uns den Baum gezeigt. Die Mitglieder dieses Clans werden um diesen Baum einen Ring von Steinen legen; denn für sie ist dieser Platz künftig ein heiliger Ort. Der Baum zeigt an: Hier wurde uns das Leben neu geschenkt. Hier haben sich für uns Himmel und Erde berührt. Sooft sie in die Nähe kommen, werden sie zum Baum gehen und Gott danken für die Rettung. Dabei werden sie immer die Geschichte erzählen, wie sie in Bedrängnis waren, wie sie zufällig an den Ort kamen und wie ihnen hier Wasser geschenkt wurde. Sie werden es ihren Kindern weitererzählen und diese wieder ihren Kindern. Wann immer im Stamm jemand in Bedrängnis gerät, dann ziehen sie zu ihrem „heiligen Ort“. Hier schöpfen sie wieder Hoffnung.

So ähnlich sind die uralten Wallfahrtsorte entstanden. Noch andere Möglichkeiten bestehen: An diesem Ort wurde einem Menschen eine Erleuchtung geschenkt oder ein Mensch wurde plötzlich geheilt oder eine wichtige Person wurde hier aufgrund besonderer Umstände begraben u.ä.<sup>1</sup>

## *2. Alttestamentliche Wallfahrtstraditionen und Strukturelemente*

Auch in der Bibel haben wir solche Wallfahrtsstätten. Eine Stelle ist besonders aufschlussreich. Sie erzählt, wie dieser Ort zum Heiligen Ort geworden ist und

---

<sup>1</sup> Vgl. B. Köting, Art.: „Wallfahrt und Wallfahrtsorte“ I. Religionsgeschichtlich, in: RGG VI, Tübingen ;1986, 1537-1539; J. Hasenfuss, Art.: „Wallfahrt“, in: LThK 10, Freiburg 51965, 941-942.

welche Elemente zu einem Wallfahrtsort gehören.<sup>2</sup>

In Gen 28, 10-22 erfahren wir: Jakob musste von zu Hause weggehen, da er seinen Bruder betrogen hatte und der Hausfrieden deshalb empfindlich gestört war. Er übernachtet im Freien an einem Ort mit dem Namen Lus. Im Traum sieht er eine Leiter bzw. Stufe zum Himmel. Engel steigen auf und nieder. Oben steht Gott. Er sagt ihm die alte Verheißung zu: Du wirst Erfolg haben, du wirst dieses Land besitzen. Jakob wacht auf und ruft aus:

„Wirklich, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Furcht überkam ihn, und er sagte: Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist das Haus Gottes und die Pforte des Himmels.“

Jakob stand früh am Morgen auf, nahm den Stein, den er unter seinen Kopf gelegt hatte, stellte ihn als Steinmal auf und goss Öl darauf. Dann gab er dem Ort den Namen Bet-El (Gotteshaus).

Wir sehen hier die wesentlichen Elemente, die für die Entstehung eines Wallfahrtsortes typisch sind und die einen Wallfahrtsort auszeichnen. Es sind drei:

- \* Ein Mensch in Bedrängnis erfährt: Gott hilft mir aus der Not. Dazu wird ihm eine Verheißung gegeben oder eine früher zugesprochene erneuert.
- \* Daraufhin bezeichnet ein solchermaßen überraschter Mensch den Ort mit einem Erinnerungs- Zeichen (gesalbter Stein), oftmals gibt er dem Ort auch einen neuen Namen.
- \* Sodann verspricht er, diesen Ort künftig besonders auszuzeichnen (Gebäude, Personal, Ritus).

Die strukturellen Elemente für einen Wallfahrtsort sind also dreifach: Ein bedrängter Mensch erhält (gleichsam) eine Offenbarung, welche für ihn eine Lebenszusage bedeutet, er bezeichnet den Ort in besonderer Weise und er sorgt dafür, dass die Erinnerung an dieses Ereignis bleibend geschehen kann.

Im Alten Testament haben wir viele solcher Wallfahrtsorte im Bereich des alten Israel: Silo, Dan, Beer-Scheba, Gilgal u.a. Jeder dieser Orte hatte seine heilige

---

<sup>2</sup> Vgl. H.-J. Boecker, 1. Mose 25,12-37,1. Isaak und Jakob. (Züricher Bibelkommentare, hg. von H.H. Schmid, S. Schulz u. H. Weder), Zürich 1992, 54-64.

Geschichte, er hatte seinen besonderen Namen, er hatte sein besonderes Merkmal und er hatte einen besonderen Ritus. Manche dieser Wallfahrtsorte haben schon vor Israel bestanden und wurden in den Glauben Israels integriert. Doch in der Königszeit wurden die vielen Wallfahrtsstätten abgeschafft zugunsten eines einzigen: Als Zentralheiligtum sollte nur noch Jerusalem, die politische Hauptstadt, als einziges Wallfahrtszentrum dienen. Dorthin sollten die Israeliten dreimal pro Jahr pilgern: an Ostern, an Pfingsten und am Laubhüttenfest im Herbst.<sup>3</sup> Diese Tradition kannte Jesus, und er befolgte sie offensichtlich.<sup>4</sup> Auch die frühen Christen zogen, soweit sie Juden waren, nach Jerusalem – bis die jüdische Synagoge sie ausgestoßen hat. Aber auch später kamen sie noch, jetzt allerdings nicht an die Orte, wohin die Juden zogen (nach der Zerstörung des Tempels an die Klagemauer), sondern an jene Orte der Stadt, die für sie wichtig waren.

Wir wollen fragen: Wie hat sich im Christentum die Wallfahrt entwickelt? Und was bedeuten die christlichen Wallfahrtsorte?

## II. Die christliche Wallfahrt<sup>5</sup>

Paulus und die anderen frühen Missionare zog es nach Jerusalem, aber nicht, um die Stätten des Wirkens Jesu zu sehen, sondern zunächst, um die Zeugen des Lebens und der Auferstehung Jesu zu treffen, also die Apostel und die Presbyter bzw. andere Augenzeugen. Als diese sich wegen der Verfolgungen zerstreuten, zog Jerusalem dennoch Christen an; denn die Gemeinde galt als die Wurzel der Christenheit.<sup>6</sup> Allerdings hat sich schon relativ früh ein zweites Welt-Zentrum gebildet, nämlich Rom, die zentrale Stadt des riesigen Imperiums; denn hier lebten

---

<sup>3</sup> Vgl. A. Deissler, Art.: „Wallfahrtswesen in Israel“, in: LThK 10, Freiburg<sup>2</sup>1965, 942.

<sup>4</sup> Die Synoptiker (insbesondere Lukas) erwecken zwar den Eindruck, als wäre Jesus (ausgenommen in der Kindheitsgeschichte) nur einmal nach Jerusalem hinaufgezogen, doch das Johannesevangelium legt einen öfteren Besuch des Tempels nahe, was wohl der historischen Gegebenheit mehr entsprechen mag.

<sup>5</sup> Vgl. B. Kötting, *Peregrinatio religiosa. Wallfahrt und Pilgerwesen in Antike und alter Kirche*, Regensburg/Münster 1950.

<sup>6</sup> Wenn Hieronymus in Ep. 46,9 (FIP 41, 14 Stummer) behauptet, dass Christen von den Tagen der Himmelfahrt an die Stätten des Lebens und Sterbens Jesu besucht hätten (vgl. B. Kötting, ebd. 293), dann mag dem das Interesse zugrunde liegen, die eigene Praxis möglichst in den Anfangstagen verankern zu wollen.

die bedeutendsten Zeugen, und sie starben hier: Petrus und Paulus. So wurde – neben Jerusalem – die große Gemeinde von Rom ein Anziehungspunkt für viele Christen. Im großen Reich war das Reisen zwar halbwegs beschwerlich, aber dennoch möglich und üblich. Die frühen Christen reisten viel. Langsam entwickelte sich das christliche Wallfahrtswesen. Drei große Entwicklungslinien können wir ausmachen.

### *1. Vom Gemeinde-Besuch zur Reliquien-Wallfahrt*

Zunächst besuchten die Christen die *Apostel* und die *frühen Gemeinden*, denn sie waren Zeugen des Lebens, des Leidens und der Auferstehung Jesu; insofern waren sie gleichsam die geistlichen Väter und Mütter. Dann aber sind diese ersten Zeugen gestorben. Und von da an wurden jene Orte, an welchen sie beerdigt waren, das Ziel von Reisen; denn in der Antike verehrte man die direkten Vorfahren, veranstaltete an den Jahrtagen ihres Todes festliche Mähler über ihren Gräbern.<sup>7</sup> Diesen Brauch griffen auch die Christen auf, um die Väter und Mütter ihres Glaubens zu ehren und ihre Verbundenheit mit ihnen auszudrücken. Von weither pilgerten sie an diesen Tagen zu den Gräbern. Zunächst galt dies nur für die Apostel und die frühen Zeugen. Dann aber auch für jene neuen Zeugen, die wegen ihres Glaubens ihr Leben lassen mussten, die *Märtyrer*. Doch bald erweiterte sich dieser Kreis; denn nicht nur durch den Martertod konnte ein Mensch den Glauben bezeugen, sondern auch durch ein heiligmäßiges Leben. So pilgerten die Menschen auch an die Gräber der *Bekenner*, also an die Gräber jener Menschen, die mit Mut und Entschlossenheit den christlichen Weg gegen Widerstand und Verfolgung durchgehalten haben und meist schwere Schicksale zu meistern hatten – Verbannung, Kerker oder Verachtung durch die Öffentlichkeit. Meist haben sie einen besonderen Leidensweg durchlitten und wurden so zu Zeugen eines christlichen Weges, an dem sich eine Verwandtschaft zum Weg Jesu abzeichnete.<sup>8</sup>

Zunehmend aber interessierten die reisenden Christen neben den Gräbern der Heiligen auch die Orte, an welchen wichtige Ereignisse der eigenen Heilsgeschichte stattgefunden hatten. Dort besuchten sie die Gemeinden, sie feierten mit ihnen die

---

<sup>7</sup> Vgl. P. Berger, Art.: „Totengedenken“, in: LThK 10, Freiburg <sup>2</sup>1965, 271.

<sup>8</sup> Vgl. B. Kötting, ebd., 80-89. 287-342.421-426.

Liturgie und nahmen ihre Gastfreundschaft an. Das an diesem Ort geschehene Ereignis war dabei die Aheilige Geschichte≡ des Ortes; um sie wachzuhalten ließen sich nicht selten einige Menschen nieder und pflegten den Ort und die Theologie des Ortes. Für das frühe vierte Jahrhundert erfahren wir durch den Bericht einer Pilgerin Egeria von den heiligen Städten Palästinas. Sie war wahrscheinlich eine wohlhabende Frau, die zu einer geistlichen Gemeinschaft gehörte; längere Zeit hielt sie sich in Palästina auf. Sie verfasste einen Reisebericht. Darin schildert sie die wichtigen Orte der Heilsgeschichte, die sie besuchte, und beschreibt die dortigen Gemeinden mit ihrer Liturgie und ihrem Gemeindeleben.<sup>9</sup>

Wir haben also bisher drei Schritte einer christlichen Wallfahrtsentwicklung: Besuch der ersten Zeugen mit ihren Gemeinden von Jerusalem und Rom, dann der Gräber der Apostel, der Märtyrer und Bekenner, dann auch der heiligen Orte. Im Laufe der Zeit kam noch ein zunächst nebensächlich erscheinendes Phänomen hinzu, das aber das Wallfahrtswesen stark erweiterte.

Die Wallfahrer nahmen oftmals Souvenirs mit nach Hause. Diese bestanden in den Anfangszeiten aus einer Tasche voll Erde vom Ort der Auferstehung oder (später) einer Flasche jenes Chrisam-Öles, das am Heiligen Grab gebraucht wurde oder dort berührt war. Oder sie brachten einen Stein oder ein Stück Gewand oder irgendeinen Gegenstand eines Heiligen oder gar ein Stück von den Knochen dieses Heiligen, also eine Reliquie, mit nach Hause. Diese Erinnerungsstücke wurden dann zu Hause hochverehrt - von den Wallfahrern selbst, aber auch von ihren Angehörigen, die nicht zum heiligen Ort ziehen konnten, zu denen aber gleichsam ein Stück des heiligen Ortes gekommen war.

Diese Reliquien bekamen nun schon bald eine wichtige Rolle, und zwar in dem Maß, in dem die heiligen Stätten versperrt waren. Schon Julian Apostata ließ den Ort des Todes Jesu zuschütten und mit einem heidnischen Hain überbauen, damit der Charakter eines christlichen Wallfahrtsortes zerstört sei. Schlimmer kam es 250 Jahr später.

---

<sup>9</sup> Egeria, Reisebericht (FC 20), Freiburg 1995.

Im siebten Jahrhundert haben die Mohammedaner die heiligen Stätten in Jerusalem und ganz Palästina über lange Zeit versperrt. Die Mohammedaner wollten ja die Christen ganz aus Palästina verdrängen, wollten das Christentum ausrotten. So ließ ein Sultan im Jahre 666 n.Chr. den ganzen Felsen des Jesus-Grabes abmeißeln. Die Christen sollten keinen Verehrungsort mehr haben. Jetzt bekamen die Reliquien immer größere Bedeutung. Vornehmlich die Apostelgräber, die sich in der westlichen Kirche befinden, und die Reliquienorte, die als "Christusreliquien" angesehen werden konnten, spielten eine überragende Rolle. Solche Orte waren Rom; denn hier waren Petrus und Paulus begraben. Später war es Santiago de Compostela, denn hier verehrte man die Gebeine des ersten Apostelmärtyrers Jakobus. Dieser Ort lag nach der Vorstellung der Alten am Ende der Welt, da die Menschen damals meinten, der Atlantik sei das Weltmeer, jenseits dessen es kein Land mehr gäbe. Neben den Apostelgräbern gab es nun aber noch andere Orte, die jetzt Ziel von Wallfahrten wurden, und zwar jene, die eine Reliquie besaßen, die man als Christusreliquien anschauen konnte. Wie kam es dazu?

## *2. Von der Christus-Reliquien-Wallfahrt zur eucharistischen Wallfahrt*

Die Kaiserinmutter Helena war eine eifrige Pilgerin. Sie reiste in hohem Alter nach Palästina, um jene Stätten zu sehen, an welchen sich die Heilsereignisse zugetragen hatten. Dabei, so sagt die Legende, habe sie auch nach dem Kreuz Christi suchen lassen. Denn das Kreuz war das Marterwerkzeug und somit eine besondere Reliquie; es war mit dem wahren Blut Christi benetzt. Blut galt den Alten als Träger des Lebens. Nun soll die Kaiserinmutter dieses Kreuz gefunden haben.<sup>10</sup> Die Legende erzählt: Drei Kreuze seien in einer Schlucht gelegen. Man habe sie mit Kranken in Berührung gebracht. Als die Kranken das Kreuz Christi berührt hätten, seien sie augenblicklich gesund geworden. Dieses Kreuz war nun das große Christus-Reliquiar. Später haben vornehmlich die Oströmischen Kaiser Splitter dieses Kreuzes als Geschenke besonderer Art weitergegeben. Als nun der Zugang nach Jerusalem versperrt war, pilgerten Menschen an jene Orte, die ein solches Stück vom Kreuz besaßen. Die Wallfahrtsorte wurden Christuswallfahrten, waren gleichsam Ableger Jerusalems und Orte, an welchen man einen greifbaren Beweis der wirklich durch Christus geschehenen Erlösung sehen konnte. Ab dem Hochmittelalter entwickelte sich die Christuswallfahrt in eine ganz andere Richtung weiter.

---

<sup>10</sup> Vgl. D. Schaefers, Art.: „Kreuzreliquien“, in: LThK 6, Freiburg <sup>2</sup>1961, 614-615.

Im beginnenden 12. Jahrhundert kommt dieser neuer Typ von Wallfahrt auf, die eucharistische Wallfahrt - meist unter dem Titel "St. Salvator".<sup>11</sup> Was steht dahinter? Die eucharistische Frömmigkeit ist schon ab dem achten Jahrhundert stärker zur Anbetungsfrömmigkeit geworden. Man hat vor allem in den nördlichen Ländern die Eucharistie nicht mehr in erster Linie empfangen, sondern sie angeschaut und verehrt.<sup>12</sup> Dahinter steht ein gewaltiger Wandel im Lebensgefühl, der sich vom achten Jahrhundert an langsam vollzog. Meine These: in der Spätantike fühlten sich die Menschen hier auf der Welt irgendwie fremd, die eigentliche Welt war für sie im Geistigen gegeben; unsere Welt war – im platonischen Sinn – nur Abbild der eigentlichen Welt. Dieses Lebensgefühl veränderte sich. Die Menschen sahen diese unsere Welt als ihre eigentliche Welt an. Sie spürten immer deutlicher, daß sie inmitten eines irdischen Kosmos leben, der weithin nach eigenen Gesetzen funktioniert. „Wir sind“, so sagten sie sich, „Wesen innerhalb des Kosmos“. Dennoch steckt in dieser kosmischen Ordnung noch so viel Unordnung, aus der die Menschen erlöst werden sollten. Aber wer erlöst? Wo ist das erlösende Eingreifen des Jenseitigen spürbar? Greift die Übernatur überhaupt noch ein? Ist die Natur, ist der Kosmos autonom (um es mit einem heutigen Begriff zu umschreiben)? Die rettende Idee war die Lehre von der Menschwerdung Gottes. Die Botschaft lautet: Das Göttliche läßt den Kosmos und die Menschen in ihm nicht allein; denn in Jesus ist Gott Mensch geworden. In der Person Jesu ist die Erlösung in der Welt da. Dieser Jesus aber begegnet uns sichtbar und greifbar in der Eucharistie. So ist die Eucharistie, die weiße Scheibe Brot, der anwesende Gott. Es wird deshalb die Frage wichtig: Wie dicht ist seine Gegenwart? Ist er wirklich gegenwärtig oder nur als Zeichen, also als Symbol, das den Glauben eines Menschen anregt, so dass er glaubt: Er ist da. Über 300 Jahre hat man um diese Frage gekämpft. Entschieden wurde sie dann auf dem bedeutendsten Konzil des Mittelalters im Jahre 1215, dem IV. Lateranum. Hier wurde erklärt: Es findet eine wirkliche Wesensverwandlung statt. Die Zeichen bleiben zwar Brot und Wein, aber die Substanz, d.h. das, was das Ding

---

<sup>11</sup> Vgl. z.B. Bettbrunn bei Ingolstadt (H.J. Utz, Wallfahrten im Bistum Regensburg, München-Zürich 1981, 52-54).

<sup>12</sup> Vgl. B. Neuheuser, Eucharistie in Mittelalter und Neuzeit, in: M. Schmaus u. A. Grillmeier (Hg.), DHG. Bd. 4, Faszikel 4 b: Eucharistie in Mittelalter und Neuzeit, Freiburg 1963.

eigentlich ausdrückt, ist der gegenwärtige Herr.<sup>13</sup> Jetzt war legitimiert, was die Frömmigkeit schon Jahrhunderte zuvor getan hat: Die Menschen beteten die Eucharistie an. Niemand getraut sich, sie anzurühren. Man empfängt sie nur im Zustand absoluter Sündenlosigkeit, weswegen die Menschen vor der Kommunion gebeichtet haben. Frevel an der Eucharistie sind Gottesfrevel. Und auch Unachtsamkeiten sind äußerst peinlich, wurden wie Frevel behandelt. So kommunizierten manche Menschen, trauten sich aber das Heiligste Gut nicht zu schlucken, sondern nahmen es zu Hause aus dem Mund und taten es in ein Schaugefäß, um es täglich anbeten zu können. Zwar hatten die Bischöfe dies verboten, aber die Menschen taten es dennoch - aus dem Willen heraus, den göttlich anwesenden Herrn anbeten zu können.<sup>14</sup> Wenn diese Hostie aber nun auf die Erde fiel, dann galt das als ein Sakrileg. An dieser Stelle musste Sühne geleistet werden. Oftmals geschah dies dadurch, dass man eine Sühnekirche gebaut hat. Solche Orte wurden dann Orte der Wallfahrt. Die heilige Geschichte des Ortes erzählte dann meist den Frevel und die Sühnetat, mit der sich dann häufig ein außergewöhnliches Zeichen verband. Christus selbst, der gegenwärtige Gott, war dabei das Ziel der Wallfahrt. Oft ist dies ausgedrückt worden mit einer Statue des Erlösers, des Salvators. Er hat das vollbracht, was man sich von ihm selbst erhoffen darf. Er hat geheilt, er hat die Unordnung im Kosmos repariert, er hat Menschen gezeigt, dass er für sie als Retter da ist. Wenn dann gar durch eine außergewöhnliche Erscheinung an der Eucharistie sich zeigte, dass hier wirklich der göttliche Herr anwesend ist (da wurde Blut gesehen oder das Jesuskind oder der schmerzhaft Christuskopf), dann zog dies Tausende an. Klar war: Der göttliche Salvator (Heiland) ist mitten unter uns. Am heiligen Ort können wir seine Geschichte hören, hier kann er uns begegnen. Wenn wir hier beichten und das heilige Gut empfangen, wenn wir ihn hier anbeten und uns seiner Wunder erinnern, dann können wir seine Nähe in besonderer Weise spüren.

Von solchen Gedanken war es dann nur noch ein Schritt, um dieses Geheimnis der Nähe des göttlichen Heilands in noch ganz anderer Weise darzustellen. Es entwickelte sich ein neuer Typ von Wallfahrt, der bis heute dominant geblieben ist, die Marienwallfahrt.

---

<sup>13</sup> Vgl. DH 802.

<sup>14</sup> Vgl. P. Browe, Die Verehrung der Eucharistie im Mittelalter, München 1933, 31.

### *3. Die Marienwallfahrt - vom Zeichen der Inkarnation zum Symbol der Kirche*

Vom 14. Jahrhundert an nahmen die Marienwallfahrten enorm zu, und sie halten bis heute den Rekord.<sup>15</sup> Was steckt dahinter? Es ist eigentlich nur eine Fortführung der eucharistischen Wallfahrten. Denn dort war die Menschwerdung Gottes das zentrale Thema - unter dem Zeichen der Erlösung. Dieses Thema ließ sich an Maria noch deutlicher darstellen. Denn in Maria ist Gott Mensch geworden. Damit ist Maria jener Punkt in der Menschheit, an dem sich Himmel und Erde berührten. Maria wird an diesen Orten immer mit dem göttlichen Kind zusammen dargestellt – entweder als die "Theotoka", die als königliche Mutter den Gott-König als Kind auf dem Schoß trägt, oder als liebenswürdige Fürbitterin, die ihr Kind auf dem Arm trägt und es präsentiert, oder als trauernde Mutter, die den toten Sohn auf dem Schoß hält. Immer ist in der Figur Mariens die Menschwerdung ins Bild gebracht. Es geht nicht in erster Linie um Maria, sondern um die Menschwerdung, die durch Maria geschehen ist. Durch diese Darstellungsform mögen Elemente einer "Mutterfrömmigkeit" eingezogen sein, die Maria als Patronin, Fürbitterin oder Vorbild ins Zentrum der Frömmigkeit rückte. Freilich müssen wir bedenken, dass dies durchaus auch christozentrisch verstanden werden kann; denn zum einen ist an allen Wallfahrtsorten mit marianischer Thematik die Eucharistie ein wichtiges Element des Ritus am Ort (sei es als Messe, sei es als Anbetung); zum anderen müssen wir noch folgendes bedenken: Wir kennen eine uralte Gebetsform, die nicht in erster Linie Gott mit Du anredet, sondern die Geschöpfe auffordert, mit uns Gott zu preisen oder sich mit uns an Gott zu wenden. Da spricht etwa ein Psalmist nicht Gott, sondern seine Mitbeter an, wenn er sagt: "Lobet mit mir den Herrn." oder: "All ihr Völker, preiset den Herrn." Wenn ein Beter also Maria anspricht, dann ist dies die gleiche Struktur. Freilich soll ihm Maria dann als Mitbeterin oder Fürbitterin helfen. Jedenfalls hat diese Form des Betens vor allem die Wallfahrten bis heute geprägt und prägt sie noch.

Ab dem Ende des 16. Jahrhunderts entstehen einige wenige Wallfahrten, welche das Geheimnis des dreifaltigen Gottes an einem Ort besonders betonten<sup>16</sup>. Die

---

<sup>15</sup> Vgl. K. Guth, *Geschichtlicher Abriß der marianischen Wallfahrtsbewegungen im deutschsprachigen Raum*, in: W. Beinert u. H. Petri, *Handbuch der Marienkunde*, Bd. 2, Regensburg 1997, 321-448.

<sup>16</sup> Z.B. Eichelberg bei Parsberg. (H. Schnell u. P. Steiner, *Wallfahrtskirche Eichelberg*, Kunstführer Nr. 868, München-Zürich 1967).

Allerheiligste Dreifaltigkeit soll Ziel und Zentrum der Verehrung an diesem Ort sein. Solche Wallfahrten entstanden meist im Umfeld mystischer Schauungen. Aber unter der Hand sind sie vom Volk zu Marienwallfahrten umgedeutet worden; denn an vielen dieser Wallfahrten war das Wallfahrtsbild eine Krönung Mariens.<sup>17</sup> Und das war dann dem Volk wieder begreiflicher als die theologische durchaus richtigere Rede von dem heiligen Ort als dem Begegnungsort mit dem dreifaltigen Gott.

Die Wallfahrten der Neuzeit bleiben Marienwallfahrten, verändern aber teilweise das Thema dahingehend, dass Maria selbst mehr ins Zentrum rückte, und zwar als die Immakulata wie in Lourdes und in Fatima. Es kommt das alte Thema von der Unerlöstheit des Menschen in neuer Sprachform auf. Die als leidvoll erlebte Erbsündlichkeit des Menschen, die sich vor allem in sozialen Verelendungen, moralischen Zerwürfnissen vieler und unsicheren Verhältnissen allgemein zeigt, soll überwunden werden. Thesen werden verbreitet, die eine Heilung daraus als unmöglich erklären. Vornehmlich liberalistische Ideen sagen: Den Menschen kann man zwar erziehen, aber nur durch seine Anstrengung kommt er aus dem Kreislauf des Elends heraus. Kirche und Religion taugen dazu gar nicht. Wer sich nicht anstrengt, der geht eben unter. Der Tüchtige allein wird überleben. Dagegen opponierte die Kirche sowie auch die Volksfrömmigkeit. Da stellt man die Immakulata in die Mitte. Durch Gottes Eingreifen ist ein Mensch vom Teufelskreis der Erbsündlichkeit verschont geblieben – durch Vorauserlösung. Sie aber, Maria, ist das vornehmste Glied der Kirche, an ihr ist nichts Göttliches, aber sie ist „voll der Gnade“. Deshalb ist klar: In der Kirche gibt es erlösende Momente, oder anders gesagt: Die Kirche ist nicht total dem Erbsündlichen verfallen - bei all ihren Schwächen. Sie ist das Werkzeug der Erlösung. Erlöser ist aber Christus. So zeigt die Immakulata: Wir sind erlöst durch Christus. Und durch die Kirche wird uns diese Erlösung vermittelt.

Diese rational schwer fassbaren Zusammenhänge kommen aber im Wir-Erlebnis eines Wallfahrtsortes fast wie von selbst in die Seele. Dies umso mehr, als die eucharistische Anbetung sowie Buße und Eucharistieempfang zum besonderen Wallfahrtsritus gehören. Maria steht gleichsam als Chiffre für Menschwerdung, Abwehr der Allmacht der Erbsündlichkeit, Führerin zum anwesenden Christus in der Eucharistie, und sie steht da als Bild der Kirche, die in den anwesenden Menschen

---

<sup>17</sup> Andere Darstellungen der Trinitas wurden entweder von der Kirche zurückgedrängt oder vom Volk nicht verstanden. Vgl. W. Braunfels, Art.: ADreifaltigkeit VI. Ikonographie, in: LThK 3, Freiburg 51959, 561-562.

erlebt werden kann.

So kennt unsere Kirche also eine Entwicklung ihres Wallfahrtswesens. Im letzten ziehen Wallfahrer zu einem Heiligen Ort. An ihm haben zuvor schon andere gespürt: Hier ist der Himmel nahe gekommen, hier haben sich für uns Himmel und Erde berührt. An diesen Orten wird uns aber die Heilige Geschichte nicht nur des Ortes erzählt, sondern die Heilige Geschichte unseres Glaubens, die Geschichte von der Menschwerdung Gottes und von der Erlösung in Christus. So wird das Erleben des heiligen Ortes zugleich zur Verkündigung des wirklich Wichtigen, das uns erlöst und befreit - Christus, unser göttlicher Herr.

### **III. Praxis der Wallfahrt**

Drei Faktoren sind für eine Wallfahrt von Bedeutung: Das Hingehen, der Aufenthalt am Ort und das Zurückkehren. Zu allen drei Elementen seien einige Hinweise versucht.

#### *1. Das Wallen hin zu einem Heiligen Ort*

Von wallen oder wallfahren spricht man, wenn ein Mensch von seinem Stammsitz weggeht und sich auf einen fernen Ort hin bewegt<sup>18</sup>. Heute kann dies mit unterschiedlichen Mitteln geschehen: der eine geht zu Fuß, ein anderer fährt mit dem Bus, dem Auto, dem Zug oder dem Flugzeug. Diese unterschiedlichen Reiseformen erfordern auch unterschiedliche Weisen, den Weg zu gestalten.

#### *a) Die Fußwallfahrt*

Ein altes Sprichwort sagt: „Die Seele geht zu Fuß.“ Dahinter steht eine Erfahrung, die weiß: Wer allzu schnell an einen Ort gelangt, der ist lange noch nicht mit seinem Inneren anwesend, wenn er ankommt. Wer jedoch langsam auf ihn zugeht, also zu Fuß geht und dabei vielleicht sogar noch die Mühe des Gehens spürt, der kommt mit vollem Herzen an.<sup>19</sup>

---

<sup>18</sup> Das mittelhochdeutsche Wort bedeutet ursprünglich „umherschweifen“. Vgl. Duden. Das Herkunftswörterbuch. Die Etymologie der deutschen Sprache, bearbeitet v. G. Drosdowski u.a., Mannheim 1963,751.

<sup>19</sup> Auch im heutigen Umfeld ist diese Form - trotz allen Wandels gegenüber früher - immer noch in besonderer Weise erlebnisträchtig und religiös dominiert. Vgl. W. Brückner, Fußwallfahrt heute. Frömmigkeitsformen im sozialen Wandel der letzten hundert Jahre, in: L. Kriss-Rettenbeck u. G. Möhler, Wallfahrt kennt keine Grenzen. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter Vereins München, München-Zürich 1984, 101-113.

Seit alters machen sich Menschen auf den Weg, um zu einem Ziel hinzuwallen. Ihre Motive können verschieden sein. Meist waren und sind es irgendwelche Bedrängnisse, die sie aufbrechen lassen. Vom Heiligtum erwarten sie sich Hilfe. Im Nachhinein sagen sie dann: "Schon der Weg war für mich hilfreich. Ich kam Schritt für Schritt aus dem Ort der Probleme weg. Mein Blick weitete sich. Die Anstrengung des Wanderns ließ in mir, der ich zu Hause wie gelähmt war von meinen Problemen, aktive Kräfte wachsen. Das Beten unterwegs ließ meine fixierten Gedanken verblassen. Mit jedem Gebetswort tropfte ein Heilswort in meine trockene Seele." Wenn noch andere mitgehen und alle gemeinsam beten, dann verstärkt sich das neue Gefühl. Freilich kann sich das nur ereignen, wenn jemand im Beten geübt ist oder wenn er Anleitung erhält oder wenn er von den anderen mitgezogen wird. Die leeren Minuten oder Stunden und die Zonen der Trockenheit werden dann gemeistert durch das kontinuierliche Sprechen von Gebetsworten.

Fußwallfahrer finden wir heute vornehmlich bei Jugendlichen. Der Charakter des Erlebnisses steht bei ihnen im Vordergrund. Doch die Erfahrungen von körperlicher Anstrengung, von Gemeinschaft und von zielstrebigem Mühen schaffen eine Basis für geistliche Gefühle und Erkenntnisse. Diese stellen sich oftmals schon auf dem Weg ein.<sup>20</sup> Vor allem bereitet diese Art, an den Wallfahrtsort zu gehen, die Seele auf den Ort vor. Auch kann für manchen das Wort des ostasiatischen Weisen zutreffen: "Der Weg ist das Ziel."<sup>21</sup>

#### *b) Wallfahrer mit Bus, Eisenbahn oder Flugzeug*

Die meisten Wallfahrer, die zu den großen geistlichen Zentren aufbrechen, kommen heute mit dem Bus, der Eisenbahn oder mit dem Flugzeug. Auch sie sind häufig von zu Hause aufgebrochen, um am Wallfahrtsort Hilfe zu erhalten, irgendeine Beschwer ihres Lebens neu zu meistern. Das Problem ist die schnelle Ankunft. Die Chance ist die gemeinsame Fahrt. Hierbei scheint mir ein Zweifaches nötig: *Zum einen* sollen die Reisebegleiter die Menschen informieren über das Besondere des Ortes, zu dem sie fahren. Der "hieros logos", das heißt "die heilige Geschichte" des Ortes birgt

---

<sup>20</sup> Vgl. E. Mielenbrink, *Beten mit den Füßen. Über Geschichte, Frömmigkeit und Praxis von Wallfahrten*, Düsseldorf 1993, 118-120.

<sup>21</sup> Für das Heilige Jahr wurden vor allem für Jugendliche Fußwallfahrten organisiert. Wichtig war dabei: Die Erlösungsbotschaft darf nicht so propagiert werden, als handle es sich um ein kirchliches Interesse. Jeder Teilnehmer muss spüren: Es geht um mich und meine Lösung aus Verstrickungen; es geht um mein Glück.

selbst dort, wo sie ein legendäres Kleid trägt, einen theologischen Inhalt, der für viele Vorauswallfahrer befreiend gewirkt hat. Denn jede dieser Geschichten spricht von Befreiung und Heilung. Diese tiefere Dimension muss vermittelt werden, damit die Menschen für die Botschaft des Ortes geöffnet sind. *Als zweites* muss ein Reisebegleiter dafür sorgen, dass im Bus oder Zug in einer Weise das Gebet gepflegt wird, welche die Menschen nicht mit Gedanken überhäuft. Vielmehr müssen sie ihre persönlichen Anliegen und Wünsche sammeln können. Die Gebetsformen dürfen deshalb nicht gedanklich bzw. theologisch überfrachten oder gar die Anliegen eines Menschen verfremden, dass ihm theologische Aussagen seine persönlichen Anliegen auszureden versuchen. Deshalb eignen sich Gebetsformen, die dem einzelnen erlauben, auch wegzuhören. Meditationsgebete mit wiederholenden Formeln gelten als solche Reisegebete.

Ein Hinweis scheint mir hier wichtig: Die Lautsprecheranlagen dürfen nicht zu laut eingestellt sein; denn Lautsprecher sind Instrumente der Macht. Was zu laut ist, erweckt Abwehrgefühle. Auch bei der Einstimmung während der Fahrt gilt: Die angesprochenen Themen oder die theologischen Gedanken dürfen nicht wie ein kirchliches Interesse daherkommen. Die Menschen müssen spüren: Es werden meine Anliegen formuliert, es geht um mich und mein Glück. Auch theologische Gedanken sind dazu da, mich Gott und damit meinem Lebensglück näherzubringen. So können die Menschen dorthin gelangen, wo sie sich angesprochen fühlen. Was aber muss am Wallfahrtsort geschehen?

## *2. Der Wallfahrtsgeschehen am Ort*

Zunächst scheint mir wichtig, dass die Ankunft am Ort gestaltet wird. In den alten Wallfahrtsorten gibt es Empfangsriten: Eine Abordnung von Ministranten und Fahnen und oft sogar Musikanten wartet auf die Ankommenden und geleitet sie ins Heiligtum. Wo solches nicht geschieht, da sollte ein Reiseleiter es organisieren, dass die Gruppe sich geordnet und in irgend einer rituellen Form zum heiligen Ort begibt; denn in diesem Ritus bündeln sich die Erwartungen und auch die Anliegen. Ein Stück Fußmarsch lässt die Seele nachkommen.

Dann ist wichtig, dass die heilige Geschichte des Ortes in irgendeiner Weise zu Gehör kommt. Um das zu bewerkstelligen, hat jeder Wallfahrtsort seine eigenen Riten. Diese werden schon unterwegs bekannt gemacht. Die Wallfahrer sollen sie problemlos vollziehen können, ohne dass es Pannen oder Maßregelungen gibt. Bei all dem geht es darum: Ein Mensch, der sich an den Ort begeben hat, soll etwas von

der Kraft des Ortes spüren. Dies wird ihm vermittelt durch die Atmosphäre, die der Ort ausstrahlt, die Landschaft, die Gebäude, die Figuren oder die anderen Gegenstände, die zu sehen sind; am meisten aber werden die Menschen am Ort den Wallfahrer bewegen. Die gesamten Abläufe machen auf ihn einen Eindruck und animieren ihn, sich auf die geistlichen Wirklichkeiten einzulassen, die hier an diesem Ort ausstrahlen. Was ist es, das eine solche geistliche Atmosphäre erzeugt? Was lässt einen Menschen hier am Ort plötzlich wieder durchschnaufen?

Mir scheint, es sind vor allem drei Bereiche, die heilend wirken können. *Erstens*: eine vertraute oder Vertrauen erweckende Umgebung, die fühlen lässt: Hier bin ich geborgen; *zweitens*: eine neue Erkenntnis für das eigene Leben und *drittens*: ein Gefühl des Befreitseins.<sup>22</sup> Aber wie können diese drei Gefühlselemente erzeugt oder verstärkt werden?

Ich denke, durch die gesamte Atmosphäre. Und diese wird geprägt durch die Art, wie an diesem Ort der Umgang unter den Menschen gepflegt wird, wie die Liturgie gestaltet ist und wie die Verkündigung geschieht.

#### *a) Das soziale Umfeld eines Wallfahrtsortes*

Da ist zunächst das soziale Umfeld, das prägt. Viele Wallfahrtsorte sind wie eine soziale Insel. Alles ist so organisiert und angeschrieben, dass sich jeder leicht zurechtfindet. Alles ist auch so angelegt, dass sich die Menschen freundlich begegnen können. Eine selbstverständliche Zuvorkommenheit steckt an. Das viele Elend, das ein geplagter Mensch an diesem Ort sieht und von dem die Votivtafeln erzählen, und die vielen mutigen Menschen, denen er ansieht, dass sie mit schweren Schicksalen zurechtkommen, lassen ihn seine eigene Sache relativieren. Diese andere Einschätzung seiner Probleme und seiner selbst machen ihn wenigstens anfanghaft ein wenig offener gegenüber anderen. Eine Wallfahrtsseelsorge muss alles so organisieren, dass die Atmosphäre geprägt ist von einer selbstverständlichen Freundlichkeit. Jeder soll sich hier ein wenig zuhause fühlen können.

#### *b) Liturgie und Gebet*

Die Atmosphäre soll aber dazu führen, dass die Menschen hier beten können; sie sollen sich freibeten! Dazu gibt es an einem Wallfahrtsort eine Zone der Konzentration, in der ein Mensch umfassen wird von Stille und von Gebetsanregungen. Die Möglichkeit, persönlich beten zu können in einem Umfeld,

---

<sup>22</sup> Die Aspekte habe ich entnommen der Untersuchung H. v. d. Geest, Du hast mich angesprochen. Die Wirkung von Gottesdienst und Predigt, Zürich<sup>2</sup>1983, 43-174.

das gleichsam geistlich hoch aufgeladen ist, macht für viele das Wichtigste bei einer Wallfahrt aus. Hier sollen ihre persönlichen Probleme ins Gebetswort kommen. Hier soll ein Mensch still in sich hineinweinen können, hier soll er seine Seele ordnen können, hier soll er mit seinem Innersten ans Tor des Jenseitigen stoßen dürfen. Die Zone des Schweigens ist das Herz jedes Wallfahrtsortes. Doch das Schweigen muss gesichert werden. Es darf nicht gestört sein durch hinzukommende oder weggehende Menschen; es darf nicht gestört sein durch das Husten eines Nachbarn oder das Rosenkranzgeklapper eines Schwerhörigen. Die Zonen des Schweigens fordern dann, wenn dort gemeinsam gebetet wird, eine Gebetsform, die den einzelnen seine persönlichen Gedanken und Ängste einhängen lässt, also eine meditative, d.h. wiederholende Form.

Das betrifft auch die gemeinsame Feier der Liturgie, sei es der Eucharistie, sei es einer anderen liturgischen Feier: eines Bußgottesdienstes, einer Andacht, einer Tagzeit. Die Atmosphäre der Konzentration und ein meditativer Grundcharakter lässt den einzelnen sich einbringen. Die Liturgien an einem Wallfahrtsort brauchen eine feste Grundstruktur, und sie brauchen anschauliche oder anfassbare Hilfen: eine Berührung mit einem Gegenstand, einen Segensgestus für den einzelnen, eine Segnung eines Erinnerungsstückes. Der Mensch erkennt mit Hilfe aller Sinne. Die gehörte Botschaft soll verstärkt werden durch das, was er sieht, riecht, tastet und sonst wie spürt.<sup>23</sup>

### *c) Verkündigung*

Die Verkündigung an einem Wallfahrtsort geschieht nicht nur in der Predigt, sondern in oft weit höherem Maß durch die gesamte Atmosphäre. Die Wallfahrer zeigen sich gegenseitig die Gottesbotschaft durch ihren Glauben, durch die Inbrunst ihres Betens, durch ihre Zuvorkommenheit im Umgang und auch durch die Art, wie sie miteinander die Liturgie feiern. Die meiste Verkündigung geschieht also durch das Umfeld. Hinzu kommt freilich noch das persönliche Wort, das ein Beichtvater einem Menschen sagt, und die Predigt. Wie sehr die Predigt an Wallfahrtsorten auch orientierenden Charakter haben mag, sie muss sich hüten vor jedweder schnellen Politisierung. Die Versuchung mag groß sein, vor einer Gruppe hochmotivierter Menschen kirchliche Interessen öffentlich zu machen. Gelegentlich kann dies auch

---

<sup>23</sup>Ich habe weniger Angst vor einer Magisierung, (was es natürlich auch gibt,) als vor einer Intellektualisierung, die im Glauben nur noch zulässt, was durch das Hören und Denken kommt.

gefordert sein. Aber nur dann, wenn durch diese Interessen die Freiheit derer, die da mit ihren Anliegen anwesend sind, gehindert war. Das Ziel aller Wallfahrtsverkündigung muss es sein, dem einzelnen, der mit seiner Plage an den Ort gekommen ist, die christliche Kernbotschaft so zu sagen, dass er spürt: Für mich ist eine Gnadenzeit angebrochen. Dann muss sich in ihm ein Dreifaches ereignen, das uns angezeigt ist in dem Wort des Jesaja, das Jesus in der Synagoge von Nazareth zitiert hat: Ein Mensch muss sich *befreit fühlen* aus einer Blindheit. Eine *neue Erkenntnis* muss sich einstellen. Eine Predigt muss belehren in dem Sinn, dass einem Menschen eine neue Erkenntnis aufgeht. Weiterhin muss die Verkündigung einen Menschen befähigen, aus einer Lethargie herauszufinden. Er muss spüren: Meine inneren Lähmungen lösen sich. Ich kann weitermachen, ich kann mich aufmachen, ich kann etwas tun. Ich darf *hoffen*. Und selbst dort, wo sich in mir Falsches entwickelt hat, wo ich sündig geworden bin und Schuld mich quält, selbst dort kann ich hoffen auf Befreiung. Ein Mensch wird bewegt und wieder innerlich aktiv. Daraus wächst wie von selbst, dass er sich befreit und glücklich fühlen kann. Die Botschaft muss ihn froh machen.

Das sind die drei Elemente, die jede Verkündigung haben muss, und die an einem Wallfahrtsort oftmals leichter als anderswo vermittelt werden können: Es sind die drei Elemente, die Augustinus schon angibt, wenn er sagt: Eine Verkündigung muss "docere", also *belehren*; sie muss "movere", also *bewegen*, und sie muss "delectare", also *erfreuen*.<sup>24</sup>

### 3. Die Heimkehr

Die Heimkehr beginne bereits am Wallfahrtsort. Dort sind es meist zwei Dinge, die einen Wallfahrer die Rückwendung in sein normales Leben anzeigen: das fröhliche Essen nach dem Gebet und den geistlichen Übungen, und das Kaufen von Andenken für die eigene Erinnerung oder für jene, die zu Hause geblieben sind. An diesen beiden Bereichen zeigt sich überdeutlich, dass die Wallfahrt den Menschen ganzheitlich erfassen kann.

#### a) Die Wallfahrts-Jause

Je anstrengender das Ganze war und je mehr das Beten einen Menschen von der Last seiner Probleme befreit hat, umso besser schmeckt das Essen. Ganzheitlich spürt ein Mensch hierbei, dass er freier geworden ist, dass sich für sein Leben eine

---

<sup>24</sup> Vgl. De doctrina Christiana, IV. Buch, 12. Kapitel.

Orientierung anbahnt und dass er irgendwie ganzheitlich geborgen ist. Deshalb ist es wichtig, dass bei einer Wallfahrt nach den großen Gebetszeiten eine Essenszeit eingeplant wird und dass diese möglichst nicht durch Unzulänglichkeiten geschmälert wird.

#### *b) Das Kaufen von Souvenirs*

Auch das Kaufen von Souvenirs gehört dazu. Wenn ein Mensch tief im Gemüt angerührt war, dann möchte er irgend einen Gegenstand mit nach Hause nehmen, der ihn an diesen Zustand erinnert. Wer eng mit Menschen verbunden ist, der möchte diesen ein klein wenig von seinem eigenen Glück vermitteln dadurch, dass er ihnen einen Gegenstand von dem Ort mitbringt. Es entspricht also einem Bedürfnis, dass die Menschen kaufen. Freilich sollte man, wenn man Verantwortung trägt, dafür sorgen, dass nicht Schund und Kitsch angeboten wird, sondern einigermaßen Echtes.

#### *c) Die Heimfahrt - mit Gebet und Pausen*

Wichtig ist der Ausklang einer Wallfahrt, die Heimfahrt. Wie die Hinfahrt auf den heiligen Ort vorbereiten sollte und dazu die eigenen Gedanken sammelte, so soll die Heimfahrt auf das Zuhause vorbereiten. Mit neuem Blick kann ein Mensch, der eine tiefe geistliche Erfahrung gemacht hat, das ansehen, was er als sein Zuhause kennt. Im Gebet auf dem Heimweg können sich die neuen Erkenntnisse und die tiefen Gefühle auf das hin richten, was man kennt, jetzt aber anders sieht. Deshalb ist es wichtig, dass bei einer Wallfahrt auch auf dem Heimweg noch gebetet wird. Ein Wallfahrer kommt anders heim, und er findet sein Zuhause anders vor; er kann es gleichsam mit seinem neu gewonnenen Blick anstrahlen.

#### *Schluss*

Wenn Sie als Reiseleiter eine Wallfahrt begleiten, dann haben Sie eine dreifache Aufgabe: Sie müssen dafür sorgen, dass die *Organisation* klappt. Sie müssen daneben aber auch dafür sorgen, dass bei den Wallfahrern innerlich etwas passieren kann. Und dazu ist es nötig, dass die heilige Geschichte des Ortes und die damit verbundene generelle *heilige Geschichte* unseres Glaubens zu Wort kommt; und es ist nötig, dass die Menschen zum *Beten* kommen, sowohl auf dem Weg, als auch und vor allem am heiligen Ort. Dann können sie sich befreit fühlen, sie können für sich Orientierung finden und sie können ahnen, dass sie – auch wenn sie unterwegs sind – sich geborgen wissen, weil ihnen der heilige Gott überall in ihrem Leben begegnen kann.